Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 502. **Montag** den 1. October 1894. 88. Jahrgang.

Allgemeiner Delegirtentag der nationalliberalen Partei.

△ **Frankfurt a. M.**, 30. September.

Zum Allgemeinen Delegirtentag der nationalliberalen Partei waren gestern bereits die meisten Theilnehmer hier eingetroffen; um dem vom nationalliberalen Frankfurter Wahlverein veranstalteten Begrüßungsfest im Palmengarten beizuwohnen. Zu ernsterem Zwecke hatte sich der Centralvorstand nahezu vollzählig eingefunden; ihm lag es ob, die von seinem ad hoc berufenen Ausschuß vorbereiteten Anträge (Resolutionen) für die Delegirtenversammlung festzustellen. Daß er sich dieser Aufgabe in gründlicher Weise gewidmet hat, geht wohl zur Genüge aus der Thatsache hervor, daß er seine Sitzung um 11½ Uhr des Vormittags begann, aber erst um 10½ Uhr des Abends zum Begrüßungsfest im Palmengarten sich einfand. Diese sorgsame Vorbereitungsarbeit hatte dann allerdings den guten Erfolg, daß am heutigen Tage die Meinungsverschiedenheiten in der Versammlung der Delegirten selbst auf wenige bestimmte Puncte sich beschränkten, in allen wesentlichen Puncten dagegen die Vorschläge des Centralvorstandes bereits einer weithingehenden Zustimmung begegneten.

Vom Centralvorstand hatten sich eingefunden die Herren Abg. Dr. Krause (Ostpreußen), Abg. Hobrecht (Westpreußen), Kaufmann H. Kauffmann (Berlin), Professor Dr. Kaufmann (Schlesien), Stadtrath Duvigneau (Provinz Sachsen), Abg. Dr. Sattler, Dr. Raydt, Abg. Wallbrecht (Hannover), Abg. Möller (Westfalen), Abg. Dr. Bötticher, Abg. Wurmbach (Hessen-Nassau und Waldeck), Kaufmann C. L. Schäfer (Frankfurt a. M.), Abg. v. Eynern, Abg. Dr. Hammacher, Professor Dr. Kahl, Eug. Pfeifer (Rheinprovinz), Abg. Dr. Aub, Freih. v. Kreß (Bayern r. d. Rh.), Abg. Dr. Bürklin, Abg. Dr. v. Marquardsen (Rheinpfalz), Dr. Gensel, Dr. P. Vogel (Königreich Sachsen), Dr. Schall, Kaufmann G. Müller (Württemberg), Abg. Bassermann, Abg. Dr. Blankenhorn, Professor Dr. Meyer (Baden), Abg. Bergsträßer, Abg. Dr. Osann (Hessen), Geh. Rath Dr. Demrich, Kaufmann Grübel (Thüringen), Dr. W. Oechelhäuser (Anhalt), Kaufmann Dr. Schmidt (Braunschweig), Director Brecht (Hansastädte); außerdem vom geschäftsführenden Ausschusse des Centralvorstandes Geh. Regierungsrath Simon und General-Secretair Papitz (Berlin).

Die Zahl der Anmeldungen von Delegirten hatte gestern die Zahl von 440 erreicht.

Begrüßungsfest im Palmengarten.

Das Frankfurter Comité begrüßte gestern Abend die Gäste in dem herrlichen Palmengarten, der in Deutschland seines Gleichen sucht und zu dieser Feier im vollsten Glanze erstrahlte. Der prächtig geschmückte große Saal war gefüllt von Fremden und Einheimischen, die bei trefflicher Musik, vorzüglichem Männergesang und im Austausch begeisterter Worte einige frohe Stunden verlebten. Den Willkommengruß brachte den Gästen der Vorsitzende des Wahlvereins, Herr Carl Ludwig Schäfer, in herzlichen Worten mit der Versicherung, Frankfurt sei stolz, daß man es zum Orte der Versammlung gewählt, und werde Alles aufbieten, den Delegirten den Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten. Den Kaisertoast brachte der Abg. vom Rath aus. Der andere Vertreter der Stadt Frankfurt im Landtag, Abg. Dr. Oswalt, feierte die nationalliberale Partei, die nicht zusammengehalten werde durch eine Gemeinsamkeit der Interessen, sondern durch die Gemeinsamkeit der politischen Anschauungen und Ueberzeugungen. Wie in der Vergangenheit, so habe die Partei auch in der Zukunft hohe Aufgaben zu erfüllen, die zu berathen den Zweck des Delegirtentages bilde. Aufs Neue würde die Partei sich bekennen zu der Politik, die sie als heilsam für das Vaterland erkannt.

In begeisterten Worten gedachte Rechtsanwalt Dr. Fester des Fürsten Bismarck, dem unsere Partei den Boden ihrer Bethätigung verdanke. Wir feiern den Altreichskanzler nicht als Parteimann, sondern als den Mann, der den Traum deutscher Einheit verwirklicht, und freuen uns, daß er noch lebendig unter uns weilt und zu uns redet. Mögen seine Worte Gehör finden an allen Stellen.

Herr v. Hergenhahn mahnte die Jugend, dem Beispiel unseres Kaisers zu folgen in deutscher Gesinnung und Pflichttreue. Die Jungen, die berufen sind, an Stelle der Alten zu treten, mögen deren Fahne hochhalten, dann hüten sie eine Gewähr, daß sie schützen das geeinigte Deutschland, mitschirmen den Frieden und im Augenblick der Gefahr am Platze seien.

Hiermit war die Reihe der vorgesehenen Trinksprüche beendet, doch weiß das Herz voll ist, daß geht der Mund über, und so hörten wir noch manch' gebundenes und ungebundenes Wort, das Kopf und Herz erfreute; u. A. rühmte Herr Wilhelm Dieß die edle Musica, die Herz und Gemüth erhebt, vor Allem den Männergesang, der in so vorzüglicher und ruhmreicher Weise vom Neeb'schen Männerchor gepflegt werde, der mit sechs Liedern zur Erhöhung der Feststimmung sein gut Theil beigetragen. Netwer dankte dem Dirigenten Schwarz und brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch dem Männerchor. Als endlich am späten Abend die Mitglieder des Centralvorstands sich einfanden, nahm Herr Schäfer nochmals das Wort, um diese Männer, „die erst arbeiten und dann erst ans Vergnügen denken", durch ein Hoch zu begrüßen. Abg. v. Eynern feierte in humorvoller Weise das Comité zu Frankfurt, welches gezeigt habe, daß es aus energischen Männern bestehe. Abg. Dr. v. Marquardsen dankte nochmals den Frankfurter Freunden und schloß mit dem Wunsche, daß der Delegirtentag zu dem gleichen Ergebniß komme. Herr Schäfer brachte ein mit stürmischem Beifall aufgenommenes Hoch den Jubilaren der Partei, die in diesem Jahre ihr 70. Lebensjahr vollendet, den Herren v. Bennigsen, Dr. Hammacher und Excellenz Hobrecht. Mit bewundernswerther Frische und wahrhaft jugendlichem Feuer dankte Dr. Hammacher und gedachte begeistert des ruhmreichen Führers der Partei, Herrn v. Bennigsen, den sein Amt leider verhindert, hierher zu kommen. Wenn je eine Partei stolz sein dürfe auf einen Führer, so sei es die nationalliberale Partei. Als Alle verzweifelten an der Zukunft im zerrissenen Vaterlande, da richteten sie sich empor an Rudolf von Bennigsen, der in dem von ihm geschaffenen Nationalverein mit patriotischer Begeisterung auf ein einig Deutschland hinarbeitete. Wenn er auf diesen Mann ein Hoch ausbringe, so sei er überzeugt, daß er es hole aus der Brust jedes Einzelnen, und der Donnerruf, der durch die Räume ging, gab dem Redner Recht. Nach Mitternacht erst war das schöne Fest beendet, das den Parteigenossen aus Nord und Süd, aus Ost und West so gute Gelegenheit zum Austausch der Meinungen gegeben, wofür dem Frankfurter Wahlcomité auch an dieser Stelle Dank zu sagen nicht unterlassen sei.

Der allgemeine Delegirtentag

wurde heute Vormittag pünctlich um 11 Uhr im großen Saale des Saalbaues von dem Vorsitzenden des Centralvorstands, Abg. Hobrecht, der zugleich die überaus zahlreich erschienenen Delegirten herzlich willkommen hieß, eröffnet und wählte demnächst zu Vorsitzenden die Herren: Abg. Hobrecht, Abg. Dr. Hammacher und Abg. Dr. Aub und zu Schriftführern: Dr. Schall, Abg. Dr. Sattler und General-Secretair Papitz.

Nach einer kurzen Begrüßung des Delegirtentags durch den Vertreter der Frankfurter Parteigenossen, Kaufmann Schäfer, leitete der Vorsitzende, Abg. Hobrecht, die Verhandlungen des Delegirtentags mit einigen Betrachtungen allgemeiner Natur ein, die überall mit freudiger Zustimmung begrüßt wurden. Der Zweck dieser Zusammenkünfte, die ja des Oefteren wiederkehren, sei, nicht etwa die Feststellung formaler Programme, sondern die gegenseitige Kräftigung der gemeinsamen Ueberzeugungen, die Aussprache über Fragen des Tages und durch neugewonnene Fühlung mit den Freunden aus dem ganzen Lande wieder neue Anregungen nach Hause zu bringen. Der leitende Grundsatz für unsere Verhandlungen, wie überhaupt für die Haltung der Partei, sei es, nicht anders als rein sachlich zu verfahren und jeden Versuch einer Machtfrage fernzuhalten. — Im alten Geiste eintretend in die Verhandlungen, stärke sich die Partei immer aufs Neue durch den Ruf: Seine Majestät der Kaiser, Wilhelm II., lebe hoch! (Die Versammlung erhebt sich und stimmt begeistert dreimal in das Hoch ein.)

Der Centralvorstand hat inzwischen den Delegirten die nachfolgenden Resolutionen unterbreitet.

Der Delegirtentag wolle beschließen:

I.

Gegenüber der bedrohlich wachsenden Gefahr der Unterwühlung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung hat die nationalliberale Partei niemals einen Zweifel gelassen, daß sie es bei der Abwehr der Umsturzbestrebungen an sich nicht fehlen lassen werde. Aus besten Kräften hat sie mitgewirkt, den berechtigten Forderungen der minder begüterten Classen in sachgemäßer Weise gerecht zu werden. Dazu sind wir auch ferner bereit. Ebenso entschlossen sind wir, das Nothwendige zu thun, um die Grundlagen unserer nationalen, staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu schützen. Zu einem Kampfe gegen die Umsturzparteien bedarf es aber nicht allein des kräftigen Widerstandes der bürgerlichen Kreise, sondern in erster Linie auch eines klaren Programms der Regierung und einer zielbewußten einheitlichen Haltung derselben, welche bis jetzt nicht ersichtlich gewesen ist.

II.

In Bestätigung des von der Partei allezeit eingenommenen Standpunctes geben wir aus Anlaß der neuerdings wieder schärfer hervortretenen national-polnischen Bestrebungen wiederholt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Unterstützung der deutschen Volksgenossen in den östlichen Provinzen gegen das Polenthum die unabweisliche Pflicht aller patriotischen Männer in Gesammtdeutschland bildet. Wir erwarten von Seiten der Regierung im Reiche und in Preußen, daß alles unterbleibt, was die polnisch-nationalen Ansprüche zu bestärken geeignet ist.

III.

Für das finanzielle Verhältniß zwischen dem Reich und den Einzelstaaten muß eine sichere Grenze gezogen werden. Nicht allein, daß das Reich für die Aufbringung der für seine Ausgaben nothwendigen Mittel aufzukommen hat: die finanzielle Lage der Einzelstaaten verlangt, daß auch ihnen Mittel aus den Reichsquellen zugewiesen werden.

IV.

In der Erhaltung eines gesunden und kräftigen Mittelstandes in Stadt und Land erkennen wir eine der wichtigsten Vorbedingungen für die gesicherte wirthschaftliche Entwickelung und sociale Ordnung im Reiche. Wie wir jeder auf dieses Ziel gerichteten eigenen Thätigkeit der Betheiligten das wärmste Interesse entgegen bringen, sind wir auch bereit, denselben Zwecke dienliche gesetzliche Maßnahmen anzuregen und zu fördern.

1) In Anerkennung der Nothlage, in welcher sich — zumeist in Folge der Entwickelung des Verkehrswesens — die Erwerbsverhältnisse der deutschen Landwirthschaft zur Zeit befinden, erachten wir es aus Gründen der nationalen Politik, wie der Nationalwirthschaft in verdoppelten Maße für unsere Pflicht, alle diejenigen Maßnahmen nachhaltig zu unterstützen, welche dazu dienen, diesen hochwichtigen Erwerbszweig der nationalen Production zu erhalten und zu kräftigen.

Zur Erreichung dieses Zieles ist das Zusammenwirken der Gesetzgebung, der Verwaltung und aller übrigen Kräfte des öffentlichen Lebens um so mehr geboten, als die auf dem Grundsatze der Selbsthilfe beruhenden Mittel, so sehr deren ausgiebige Anwendung von den Gliedern des landwirthschaftlichen Berufsstandes gefordert werden kann, allein nicht ausreichen. Namentlich gilt es, den mittleren und kleinen bäuerlichen Besitz zu unterstützen.

Wie dem Reiche, so stehen auch den Einzelstaaten unstreitig viele Mittel zu Gebote, um berechtigten Beschwerden der ländlichen Bevölkerung abzuhelfen und die üble ökonomische Lage derselben zu verbessern.

Dazu rechnen wir in erster Linie eine gerechte und maßhaltende Besteuerung des landwirthschaftlich benutzten Grund- und Gebäudebesitzes, namentlich die Beseitigung einer ungerechtfertigten Doppelbesteuerung, wo solche noch besteht.

Dahin gehört ferner die Begünstigung und Herbeiführung intensiver Cultur durch vermehrte Fachbildungsgelegenheit, durch Entwickelung des Neben- und Kleinbahnwesens, durch Schiffbarmachung und Regulirung der Flüsse und Herstellung neuer, der Landwirthschaft nutzbar zu machender Wasserstraßen, nicht minder die eingehendste Rücksichtnahme auf die landwirthschaftlichen Interessen bei der Bildung der Eisenbahntarife für den Transport von Dung- und Futtermitteln, sowie der Stückgüter.

Für die Landeskultur, insbesondere für eine rationelle Wasserwirthschaft, für das landwirthschaftliche Unterrichts- und Versuchswesen, für die Hebung der Viehzucht und Viehhaltung sind, wo solche noch fehlen, geeignete Verwaltungs-Organisationen zu schaffen und ausreichendere Staatsmittel bereit zu stellen.

Als besonders wichtige Aufgaben erachten wir noch die Fürsorge für thunlichst vollkommene Einrichtungen zur Gewährung billigen und unkündbaren Grundcredits unter den landwirthschaftlichen Erwerbsverhältnissen angepaßten Formen und Bedingungen und unter Berücksichtigung einer planmäßigen Schuldentilgung;

die Förderung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens in allen seinen Verzweigungen insbesondere zur wohlfeilen Befriedigung des Personalcredits, zum Bezuge der landwirthschaftlichen Betriebsstoffe, sowie zur Verarbeitung und Verwerthung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse;

eine reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens, weitere Ausbildung der Seuchengesetzgebung und einen reichsgesetzlichen Schutz gegen die Verfälschung der wichtigsten landwirthschaftlichen Betriebsstoffe.

Auf dem Gebiete der Besitzverhältnisse halten wir an dem von der Partei stets vertretenen Standpunct fest, daß die fortschreitende innere Colonisation durch die Bildung neuer Hofstellen eines der wirksamsten Mittel ist, um die Erträge des Bodens zu heben und einen wirthschaftlich und moralisch gesunden Bauernstand auch in solchen Theilen des Reiches zu schaffen, wo der Zusammenschluß der Grundstücke zu großen Gütern ein

Feuilleton.

Der goldene Mittelweg.

15] Roman von Erich Rott.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Aber ich bitte Dich, meine Liebe", sagte der Baron ganz verblüfft, während eine tiefe Furche zwischen seinen Augenbrauen erschien, „ich bin doch wohl Mann's genug, um —"

„Nein, Du bist nicht Manns genug!" entgegnete seine Gattin, während sie sich der Tasche bereits bemächtigt hatte und nun deren Inhalt, unbekümmert um das Fußaufstampfen des Gereizten, einer genaueren Prüfung unterwarf. „Diese Summe reicht, um mit ihr ein halbes Jahr unsere Haushaltung zu bestreiten . . . tausend Mark sind es, wie ich sehe . . . ich werde es einzurichten wissen, daß es zureicht; Du aber würdest das Geld noch nicht acht Tage in den Händen haben, unter irgend einem Vorwande würdest Du nach der Residenz reisen und die Summe im Handumdrehen bis auf den letzten Pfennig verspielt haben!" setzte die Dame hinzu, während sie ihren Gatten, verächtlich lächelnd, mit einem geradezu glühenden Haß verrathenden, hochmüthigen Blicke musterte.

„Aber ich lasse mir so etwas nicht bieten!" ereiferte sich Thumar, während er von Neuem mit dem Fuße auf den Boden stampfte.

Die Baronin lachte nur scharf auf und ließ das Portefeuille dann in ihre Tasche gleiten. „Spiele mir doch keine Komödie vor, mein Bester", sagte sie voll schneidenden Hohnes, während sie ihn wieder mit einem malitiösen Lächeln betrachtete. „Wir kennen uns doch, mein Freund; ein Mann, der so sündhaft verschwenderisch mit seinem, Dank der Verschwendungskunst seiner Vorfahren, bereits stark gelichteten Vermögen gewirthschaftet hat, hat auch nicht die geringste Berechtigung, sich zu beklagen, wenn man ihn seinem Werth angemessen behandelt und ihm vor allen Dingen nicht über den Weg traut!"

Thumar biß sich auf die Lippen; aber er gab keine Antwort, sondern ging, während sich sein Kopf wieder leicht nach vorne senkte, nach dem Tische, auf welchem er einige Briefe bemerkte, setzte sich nieder und nahm einen derselben zur Hand. „Immer dieselbe alte Litanei", murmelte er dann mit halblauter Stimme vor sich hin, als er den Poststempel des einen Briefes entziffert hatte. Er riß den Umschlag ab, entfaltete den Bogen, warf einen Blick auf diesen, knüllte ihn dann mit höhnischem Lachen zusammen und warf ihn in eine Ecke. „Göbel in Berlin will Geld haben, will nicht länger warten. Er bekommt 2000 ℳ; müßte doch endlich wissen, daß ich nicht zahlen kann."

„Es ist Deine Schuld, daß es so weit gekommen ist", versetzte die Baronin spitz, während sie einmal im Zimmer auf- und niederrauschte, und dann vor ihrem Gatten wieder stehen blieb. „Deine Schuld!" wiederholte sie nochmals mit ärgerlicher Stimme. „Wir könnten, beneidet von Vielen, in der Residenz leben; wir könnten ein, wenn auch bescheidenes, so doch gastfreies Haus machen, statt dessen bin ich verdammt, nachdem ich in meiner Jugend ein Leben voll Glanz und Herrlichkeit gesehen, nachdem ich von liebevollen Eltern für Ansprüche auferzogen bin, die jemals zu erfüllen wir niemals in die Lage kommen werden, verdammt, inmitten dieses entsetzlichen Trümmerhaufens mein Leben zu vertrauern, fern von den freudenreichen Vergnügungen der Großstadt, fern von der Luft des Hofes, deren Einathmen mir zum anderen Lebensbedürfniß geworden ist!"

Thumar lachte hämisch. — „Solch Verlangen war vor tausend Jahren berechtigt, als Du noch jung warst, meine Liebe", sagte er dann sarkastisch. „Heute verleiht Dir der Aufenthalt in der Burg meiner Ahnen die richtige Folie . . . das alte Gemäuer ruft so gut wie Du ein gewisses archäologisches Interesse wach!"

Dame Eulalia warf dem Spötter einen nadelspitzen Blick zu, dann hob sie die eckigen Schultern und lachte schrill auf; eine nervöse Aufregung erschütterte dabei ihre schlanke Gestalt. „Allerdings, ich habe ein beneidenswerthes Schicksal!" höhnte sie, „ich darf immer und ausschließlich in der Gesellschaft des Mannes weilen, der mir goldene Berge versprochen hat!"

„Die alte Litanei", sagte der Baron, mühsam ein Gähnen verhaltend, „meine Liebe, wir haben uns doch über diesen Punct so gründlich und deutlich ausgesprochen . . ."

„Ich kann es Dir nicht genug ins Gedächtniß zurückrufen, daß Du ein Elender bist!" zischte die maßlos Erregte, während sie wieder ganz dicht an ihren Gatten herantrat und ihn mit blitzenden Augen maß. „Ein Elender", wiederholte sie. Du hast in jammervoller Weise mit meinem Lebensglück gespielt und es vernichtet. Aber es wird die Stunde der Abrechnung auch für mich herankommen und dann wehe Dir, wehe Dir!" zischte sie noch einmal.

„Es geht doch nichts über ein friedliches, behagliches Heim und die von den Dichtern so anmuthig besungene Hausfrau, welche die Sorgenfalten von der Stirn des Gatten küßt", bemerkte Egon von Thumar in sarkastischem Tone, während er fortfuhr, die eingetroffenen Briefschaften, die sämmtlich uneröffnet auf dem Tische lagen, einer Durchsicht zu unterwerfen.

Seine Gattin gab keine Antwort; aber in dem bösen, haßerglühenden Blick, den sie auf ihn warf, lag eine ganze Welt von beredten Anklagen.

Eine Pause entstand, die anhielt, bis der Baron mit der Durchsicht der Briefe zu Ende gekommen war.

„Das wird ja recht hübsch", meinte er dann, den letzten der Briefe zu den anderen werfend, „wir werden jedenfalls das Vergnügen haben, in nächster Zeit den Gerichtsvollzieher bei uns zu sehen. Franzekko in Wien will nicht länger mehr warten; bekommt ebenfalls über zweitausend Mark für eingeklagte Wechsel . . . Na, vielleicht läßt sich das Schlimmste für diesmal noch abwenden", brach er ab, als ein heiserer Zornesschrei seiner Gattin laut wurde. „Dieser Bürgermeister läßt sich vielleicht dreischlagen!"

„Das ist Deine Sache", versetzte Frau von Thumar, während sie sich mit gesuchter Nachlässigkeit in einen Sessel niedersinken ließ. „Ich habe viel über mich ergehen lassen. Diesen letzten, wenn auch entbehrungsreichen, aber friedlichen Wohnsitz mir zu erhalten, bist Du verpflichtet. In dem Augenblicke, wo mich Deine Schuld auch aus ihm vertreiben würde, da liefe ich die letzte Rücksicht vor der Welt verschwinden, verstehst Du mich?"

Der Baron schnellte von seinem Sessel empor, und ein Zittern durchlief dabei seinen mageren Körper. Er versuchte vergebens, ein verlegenes Lächeln um seine Lippen hervorzubringen. „Aber ich bitte Dich, meine Liebe, was sollen denn diese ewigen verblümten Drohungen? Ich habe mir nichts vorzuwerfen; Aeußerungen, die ich vielleicht einmal im Traume habe laut werden lassen, berechtigen Dich nicht . . ."

„Es wird sich zur gegebenen Zeit finden, ob Das, was ich weiß, Dich vernichtet oder nicht; überlasse Das ruhig meinem eigenen Ermessen, mein Lieber!" zischte Frau von Thumar, während sie sich durch Secunden an der peinlichen Verlegenheit ihres vergeblich nach Fassung ringenden Gatten weidete. Dann ging sie mit der Haltung einer Königin zu dem aus Perlenstickerei hergestellten Klingelzuge, zog bedeutsam an ihm, um die schon sehr lose gewordene Verschnürung nicht unnöthig zu strapaziren, und wandte sich an die gleich darauf ins Zimmer tretende Magd, welche aus dem Dorfe stammte und erst vor Kurzem für den Dienst angenommen war.

In flüsterndem Tone ertheilte Frau von Thumar ihre Aufträge für die Küche und den Hausbedarf; dann händigte sie ihrem Mädchen, in dem Portefeuille ihres Gatten umherkramend und es einrichtend, daß die bescheiden Dastehende einen Blick auf die verschiedenen sich in der Tasche befindenden Banknoten zu thun vermochte, schließlich einen Hundertmarkschein aus.

Das Mädchen knixte und ging; Frau v. Thumar aber wandte sich zu ihrem Gatten. „Du wirst heutig noch Felix schreiben", sagte sie, „ich habe von Fräulein von Kettenborn, meiner Nachfolgerin in der Stelle einer Hofdame, heute eine geradezu niederschmetternde Mittheilung des Inhaltes erhalten, daß Felix sich auf eine Art und Weise benehmen soll, die ein ferneres Verbleiben in der Stellung eines Schul- und Spielgenossen des jungen Erbprinzen in Frage stellt. Du wirst es in Deinem Briefe einzurichten wissen, daß er, bereuend und Besserung gelobend, in sich geht!"

„Immer wieder die alte Geschichte", murmelte der Baron mit verdrießlichem Gesichte, während er vor sich niederschaute, „das ist auch so ein Bettelbrocken, den man uns da vor die Füße geworfen hat! Mich will man nicht mehr am Hofe, was thut da mein Junge noch dort? Hätten wir ja irgend ein Hofamt übertragen können, aber nur unter der Bedingung, daß ich in der Verborgenheit lebe, ließ man sich huldvollst herbei, den Jungen als Prügelknaben des Erbprinzen anzunehmen."

„Du vergißt, daß Du Dich durch verschiedene Vorkommnisse bei Hofe unmöglich gemacht hast", fiel ihm Frau Eulalia ins Wort, „da sind allerlei Affairen, z. B. jene Spielgeschichte, wegen welcher Du vor Jahren Deinen Abschied nehmen mußtest?"

„Ach, schweigen wir lieber darüber", sagte Thumar, nachdem er sich wieder von seinem Hustenanfall, der ihn plötzlich überkommen hatte, erholt hatte. „Wir haben uns gegenseitig nichts vorzuwerfen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.